

Predigt zum 5. Sonntag nach Trinitatis zu Joh. 1, 35-42

Johannes der Täufer stand am Jordan, und zwei seiner Jünger; und als er Jesus vorübergehen sah, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm! Und die zwei Jünger hörten ihn reden und folgten Jesus nach. Jesus aber wandte sich um und sah sie nachfolgen und sprach zu ihnen: Was sucht ihr? Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi – das heißt übersetzt: Meister -, wo ist deine Herberge? Er sprach zu ihnen: Kommt und seht! Sie kamen und sahen's und blieben diesen Tag bei ihm. Es war aber um die zehnte Stunde. Einer von den zweien, die Johannes gehört hatten und Jesu nachgefolgt waren, war Andreas, der Bruder des Simon Petrus. Der findet zuerst seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: Wir haben den Messias gefunden, das heißt übersetzt: der Gesalbte. Und er führte ihn zu Jesus. Als Jesus ihn sah, sprach er: Du bist Simon, der Sohn des Johannes; du sollst Kephas heißen, das heißt übersetzt: Fels.

Liebe Gemeinde,

wo viele Menschen sind, da gibt es viele Meinungen und Überzeugungen – da ist Meinungsvielfalt. Da gibt es Meinungsführer, die eine Hörschaft und Anhängerschaft um sich sammeln, ja, sie fest an sich binden und darauf bedacht sind, dass ja keiner weg- und überläuft. Im weltlichen Bereich kennen wir das von den politischen Parteien mit ihren Parteiführern und im geistigen Bereich von den die vielen weltanschaulichen und religiösen Gruppen und Gemeinden. Wir leben in einer pluralistischen und multireligiösen Gesellschaft.

Ist diese verwirrende und auch verführerische Vielfalt eine Zeiterscheinung, etwas ganz Neues? - Nein, so war es auch zur Zeit Jesu. Viele Gruppen rangen um Meinungsführerschaft, Macht und Einfluss. Da gab es die liberalen, griechisch-hellenistischen Juden, die strengen gesetzlichen Pharisäer, die Sadduzäer und Priester, die die Macht fest in ihren Händen hielten, die gegen Rom aufbegehrenden gewalttätigen Zeloten - Terroristen, die sich ins Stille abgesonderten Essener und Qumram-Leute und eben auch Johannes den Täufer mit seiner Gruppe. Bis heute gibt es im Judentum, wie im christlichen Bereich, viele konkurrierende Gruppen und Strömungen.

Mit weltlichen Augen betrachtet war Johannes der Täufer mit seinen Jüngern also nur einer unter vielen. Aber Johannes der Täufer war der Einzige, der wahrhaft in Gottes Auftrag und Vollmacht auftrat, der Buße - Umkehr zu Gott - predigte und nach einem Sündenbekenntnis die Menschen taufte zur Vergebung und einem Neuanfang. Dass Gott durch Johannes wirkte, das wussten seine Jünger und spürten auch viele andere.

Und nun kam Jesus zu Johannes dem Täufer. Da zeigt der Täufer vor seinen Jüngern auf Jesus und spricht: „**Siehe, das ist Gottes Lamm!**“ Wie ein Opferlamm, das im Tempel zur Vergebung der Sünden geschlachtet wird, so wird dieser Jesus zur Vergebung eurer Sünden sein Blut lassen – für euch sterben. Damit sagt Johannes, dieser Jesus ist die Erfüllung aller Verheißungen Gottes. Er ist der für das Volk leidende Knecht Gottes, von dem Jesaja (Kap. 53) geschrieben hat. Er ist der verheißene und erwartete Messias und Heiland und nicht etwa ich mit meiner Buß-Taufe. Ich bin nur sein Wegbereiter. Johannes zeigt und weist auf Jesus hin.

Ich denke an das großartige Bild des Isenheimer Altars, auf dem Johannes der Täufer mit einem über-langen Finger auf den Gekreuzigten zeigt und zeichenhaft am Fuße des Kreuzes ein Opferlamm steht.

Johannes der Täufer weist mit dem Wort „**Siehe das ist Gottes Lamm**“ seine Jünger von seiner eigenen Person weg und auf Jesus hin. Dass ein Führer seine Anhänger von sich und seiner Person wegweist, gab und gibt es wohl sonst nirgends. Das aber ist ein wahrer Gottesmann, der nicht die Blicke der Menschen auf sich zieht, sie nicht an sich bindet, sondern sie auf Jesus weist. Das galt nicht nur für Johannes den Täufer, sondern gilt bis heute für jeden, der das Evangelium verkündigt. Johannes der Täufer spricht von sich (Joh. 3, 29.30): „**Meine Freude ist nun erfüllt. Er, Jesus, muss wachsen, ich aber muss abnehmen.**“

Zwei der Jünger Johannes des Täufers haben seine Worte vom Lamm Gottes gehört, verstanden und geglaubt und sind Jesus nachgefolgt. Wir können der Geschichte der Beiden die Überschrift geben:

Sie hören - sie sehen - sie rufen andere hinzu

1. Sie hören von Jesus

Durchs vollmächtige Wort des Täufers werden sie auf Jesus gewiesen, durchs Wort glauben sie. Im heutigen Evangelium (Lk. 5, 1-11) heißt es auch von den Zuhörern Jesu, sie wollten Gottes Wort hören und Simon Petrus wirft auf das Wort Jesu das Netz zum Fischfang aus. Schon von Anbeginn fordert Gott immer wieder, auf sein Wort zu hören. So beginnt das Glaubensbekenntnis des Alten Testaments mit dieser Aufforderung: „Höre Israel...“ Deshalb haben wir uns ja auch heute hier versammelt, Gottes Wort zu hören, damit wir Stärkung und Erkenntnis des Glaubens, Zuversicht und Freude empfangen und Gott dafür danken und ihn loben.

2. Die beiden Jünger sehen Jesus

Sie wollen sich nicht mit dem von Johannes d. T. gehörten Wort begnügen, sondern wollen Jesus persönlich näher kennenlernen - Jesus, der das Wort Gottes selber ist.

So geht es bis heute, mit dem „Zum-Glauben-kommen“: Der erste Schritt ist, etwas über Jesus zu hören. Der zweite Schritt aber ist, Jesus mit den Augen des Glaubens und des Herzens zu sehen, sich auf Jesus einzulassen – ihm zu vertrauen, ihn als den Retter und Heiland und als den verheißenen Messias, den Christus, zu erkennen. Es reicht nicht, nur theoretisch etwas über Jesus gehört zu haben und zu wissen, sondern Glaube ist, ihm persönlich als Gottessohn über alles zu vertrauen. Diesen Glauben will Jesus schenken, aber das muss der Mensch zulassen und nicht etwa „dicht machen“, zum Glauben zwingen will Jesus nicht.

Als die beiden Jünger des Täufers Jesus einfach hinterhergehen, fragt sie Jesus: „**Was sucht ihr?**“ Sie haben das gesucht, was jeder Mensch naturgemäß sucht: *Wo ist Gott, wie ist Gott, wie steht Gott zu mir? Schließlich, was hat dieser Jesus mit Gott zu tun?* Die Fragen nach Gott kommen immer wieder ins Herz des Menschen. Sie sind ihm angeboren, denn der Mensch ist in eine Beziehung zu Gott hineingeboren. Aus dem Schöpfungsbericht hören wir, Gott schuf den Menschen als sein Ebenbild und damit steht er von Anbeginn in einer Beziehung zu Gott. Wenn in ihm nun naturgemäß die Frage nach Gott aufkommt und er beginnt irgend wie im Sinn nach Gott zu suchen, dann ist das Ruf und Einladung Gottes in seinem Herzen. Auf diese Weise sucht Gott dich eigentlich! Wir denken an Jesu Gleichnisse vom guten Hirten, der das verirrte Schaf sucht oder von der Frau, die den verlorenen Groschen sucht.

Nun kann man diese Frage, diesen Ruf Gottes im Herzen, ignorieren oder ihm nachkommen. Und da hören wir Jesu Verheißung (Mt. 7, 7): „**Suchet, so werdet ihr finden.**“ Wer ernstlich nach Gott fragt und sucht, der bekommt auch eine Antwort und einen Weg gewiesen. Bei seiner Suche wird der Mensch dann auf Jesus stoßen. Heute hat fast jeder Mensch auf der Welt schon einmal den Namen Jesus irgendwie gehört – auch der Atheist, der Kommunist, der Chinese, der Jude, der Moslem, der Hindu, der Buddhist. An Jesus kommt keiner vorbei!

Als ich in der letzten Woche bei einem Seminar über das christliche Zeugnis unter den Juden war, sagte uns Steve Cohen, ein messiasgläubiger Jude aus unserer Schwesterkirche der Missouri-Synode, er mache bei seinen Gesprächen mit Juden keinerlei Umschweife, sondern frage immer gleich ganz direkt: *Was hältst du von Jesus?* Darüber will er sprechen.

Die beiden Jünger des Täufers, auf der Suche nach Gott, sind zuerst zu Johannes dem Täufer gekommen und wurden dann vom ihm auf Jesus gewiesen. Da sind sie Jesus nachgegangen und fragten: **Wo ist deine Herberge?** Und Jesus spricht: „**Kommt und seht! Sie kamen, sahen's und blieben diesen Tag bei ihm**“, hören wir. Aber was sahen sie? Sie sahen und erkannten wahrhaft Jesus – als Gottes und Marien Sohn. Von ihm schreibt der Evangelist Johannes: „**Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.**“ Der allmächtige Gott ist aus seiner Unsichtbarkeit, seiner Majestät und Ferne heraus-getreten, hinabgestiegen und ist in Jesus Mensch geworden. Das unfassbare Wunder ist geschehen, dass die Menschen nun Gott mit ihren Augen sehen können in seinem Sohn Jesus. Wie Jesus spricht (Joh. 14, 9): „**Wer mich sieht, der sieht den Vater**“. Und mit dem Herzen sehen die Jünger **„seine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“**

Von der Freude, Jesus als seinen Heiland gefunden zu haben, hören wir aus Jesu Gleichnissen, von dem Menschen, der einen Schatz im Acker gefunden hat und dem Kaufmann, der nach seiner Suche die einzigartige köstliche Perle gefunden hat und für sie nun alles andere hergegeben hat (Mt. 13, 45).

Lasst uns singen das Lied: „Such wer da will ein ander Ziel“ (346 / 249, 1-3).

Jesus hat die beiden Jünger des Täufers eingeladen, zu ihm in seine Herberge zu kommen. Bis heute lädt Jesus immer wieder die Menschen ein, zu ihm zu kommen. Aber wo ist heute seine Herberge, wo wohnt Jesus heute, dass wir zu ihm kommen können? - Jesus ist doch im Himmel und dahin können wir doch in unserem irdischen Leben nicht kommen, um ihn zu sehen. Aber wie Gott, der Vater, so ist auch der Sohn allgegenwärtig. Jesu Herberge heute ist überall dort, wo sein Wort recht verkündigt und sein Sakrament recht verwaltet wird. Wir sehen Jesus zwar nicht äußerlich, wie damals die beiden Jünger, aber wir sehen die äußeren Zeichen seiner unsichtbaren Gegenwart: die Heilige Schrift, die Taufe, das Abendmahl und wir hören und vertrauen auf seine Worte: „**Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.**“ Auf diese Weise wohnt Jesus mitten unter uns, und wir können zu ihm kommen, dass wir ihn mit dem Herzen sehen, lernen ihm zu glauben und zu vertrauen, uns von ihm stärken lassen zu unserer Seligkeit.

Lasst uns weitersingen das Lied 346 / 249, 4-5

3. Wer Jesus gefunden hat, der ruft andere zu ihm

Der Jünger Andreas geht eilends zu seinem Bruder Simon und spricht freudig: „**Wir haben den Messias gefunden!**“ und führt ihn zu Jesus. Gott ist Mensch geworden und wir haben ihn gefunden, den prophezeiten Messias, den Retter und Heiland. Das muss ich doch meinem Bruder unbedingt sagen und ihn auch zu Jesus holen. Dass er ihn auch als Gottessohn und seinen Heiland erkennt, der ihn rettet von Sünde, Tod und Teufel. Der soll doch auch in den Himmel kommen.

Als Jesus den Simon sieht, spricht er zu ihm: „**Du bist Simon, Sohn des Johannes; du sollst Kephas heißen, das heißt übersetzt: Fels.**“ Mit dem Simon hat Jesus noch Großes vor und gibt ihm dazu den neuen Namen „Petrus“, d.h. „Fels“. Jesus will ihn zum einmaligen Felsen machen, auf dem er seine Gemeinde bauen will (Mt. 16, 18). Wie später der Apostel Paulus vom Bau des Hauses der Gemeinde Christi schreibt (Eph. 2, 20): „**erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist.**“ - Von einem Nachfolger des Felsens, des Petrus und einem besonderen Amt des Felsens, das Unfehlbarkeit beansprucht, also von einem Papstamt, hat Jesus nicht gesprochen.

Jesus verheißt all den Seinen: Ich will euch meinen Geist, den Heiligen Geist, geben, und er wird bei euch bleiben und wird in euch sein, in der Taufe ausgegossen in eure Herzen (Joh. 14,17). So bleibt ihr in mir und ich in euch, wie die Reben am Weinstock.

Wie der Weinstock die Reben mit seinem Saft nährt und erhält, so nährt und erhält uns Jesus mit seinem Wort und mit seinem Leib und Blut in seinem Abendmahl zum ewigen Leben. (Joh.15, 4). Eure Suche ist ans Ziel gelangt, bleibt in mir und ich bleibe in euch. Und wo ich bin, da sollt auch ihr sein (Joh. 12, 26) – In der Herrlichkeit und Ewigkeit des Vaters habe ich für euch Wohnung bereitet (Joh. 14, 2). Seid des gewiss, vertraut mir, freuet euch und gebt das rettende Evangelium an Viele weiter.

Amen

Detlef Löhde